

KINO

# Liebe ist manchmal nicht genug

**"Lantana" ist ein düsterer Thriller - aber noch viel mehr ein Film über die Schwierigkeit zu lieben und bereits verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen.**

Langsam gleitet die Kamera durchs Gestrüpp, es knistert und knackt, Vögel singen. Schon in den ersten Sekunden wird klar, hier ist etwas Unheimliches passiert. Als Nächstes erspäht das Kameraauge den Körper. Eine tote Frau liegt, seltsam verdreht und blutig, ohne Schuhe im Gebüsch.

Statt des Vogelgezwitschers dann Gestöhne, ein abrupter Orts- und Zeitwechsel: Ein Paar, beide in den Vierzigern, hat Sex. Offensichtlich ist es das erste Mal, dass sie zusammen im Bett landen, denn ihr Abschied wirkt unbeholfen, fast ein wenig peinlich. Der Mann im Bild ist der Polizist Leon (Anthony LaPaglia), der kurz darauf mit dem Fall der verschwundenen Frau, einer gewissen Psychologin mit dem Namen Valerie, beauftragt wird.

Seine Ermittlungen führen ihn immer tiefer in ein Labyrinth zwischenmenschlicher Heimlichkeiten und Vertrauensbrüche, zu dem auch er gehört: Seine Frau Sonja (Kerry Armstrong) war, wie sich noch herausstellen wird, eine der letzten PatientInnen der Toten. Weil sie sich - zu Recht - von ihrem Mann Leon betrogen glaubte, hatte sie sich Hilfe suchend an die renommierte Psychologin gewandt.

In ruhigen und gefühlvollen Bildern erzählt der australische Regisseur Ray Lawrence die Geschichte einer Handvoll Menschen in der Mitte ihres

Lebens, deren Schicksale über die tote Frau im Gebüsch miteinander verwoben sind. Als Vorlage diente dem renommierten Werbefilmer das Theaterstück "Speaking in Tongues" von Andrew Bovell.

So verzweigt wie das australische Kraut "Lantana", das dem Film seinen Namen gibt, entspinnt sich das Beziehungsgeflecht. Ganz allmählich und im Rückblick wird deutlich, wer mit wem wie zusammenhängt. Die Psychologin Valerie (Barbara Hershey) mit der

Frau des Polizisten, die in deren unglücklicher, von Misstrauen geprägter Ehe ein Spiegelbild ihrer eigenen Beziehung fand. Denn seit dem Tod der gemeinsamen Tochter hatten Valerie und ihr Mann kaum noch miteinander gesprochen, statt einander mit Liebe und Trost zur Seite zu stehen, gaben Misstrauen und Entfremdung den Ton an.

Auch Jane (Rachael Blake), der heimliche Seitensprung des Polizisten, hat Beziehungsprobleme. Seit kurzem von ih-

rem Mann getrennt, versucht sie ihr Leben neu zu ordnen - und landet gleich in der nächsten Schwermut. Denn ihr Lover Leon bleibt trotz Midlife-Crisis und Ehe-Frust für sie unerreichbar.

"Vertrauen ist das Wichtigste in einer Beziehung", hatte die Analytikerin Valerie gesagt. Und der Verlust jener zerbrechlichen Kostbarkeit ist auch das Thema von diesem Film Noir. Menschen, die sich lieben, verletzen einander. In "Lantana" hat jedeR diese Verletzungen erfahren - und auch selber verletzt. Zurück bleiben Misstrauen, Kontrolle und (Verlust-)Angst, erkennbar in den Blicken und Gesten der ProtagonistInnen sowie kurzen, aber einprägsamen Dialogen.

Diese wirken zu keinem Zeitpunkt aufgesetzt.

Wenn Valeries Gatte John (Oscar-Preisträger Geoffrey Rush) zu Leon sagt: "Manchmal ist Liebe einfach nicht genug", dann offenbart sich in diesem einen Satz das ganze Dilemma, das es bedeutet, einen Menschen zu lieben und in Beziehung zu sein - und ihn oder sie dennoch zu verletzen. Oder wenn der verhärtete Macho-Polizist angesichts der Ereignisse um ihn herum und seiner eigenen Täuschungen am Ende der Ermittlungen in verzweifelte Tränen ausbricht, dann erst wird deutlich, wie tief seine Depression gegangen sein muss und wie undurchdringlich der Schutzpanzer war, der zwischen ihm und seiner Familie stand.

Es ist der Ebenbürtigkeit der verschiedenen DarstellerInnen zu verdanken, dass eine besonders intensive zwischenmenschliche Atmosphäre entsteht. Diese besteht zum einen in hervorragenden Schauspielerleistungen. Zum anderen entsteht sie dadurch, dass jede Figur Platz für die jeweils eigene (Leidens-)Geschichte bekommt. Und diese Stimmung ist es auch, die das Publikum in ihren Bann schlägt, es immer tiefer ins verworrene Geschehen hineinzieht, bis es selbst bestimmte Charaktere des Mordes verdächtigt - und darin irrt, wie die ProtagonistInnen auch.

So wird aus einem Thrillerstoff letztlich ein vielschichtiges, wenn auch düsteres Psychogramm von langjährigen EhepartnerInnen - und den ZuschauerInnen.

Ines Kurschat



Wer kann hier wem nicht trauen? Anthony LaPaglia und Kerry Armstrong in "Lantana" von Ray Lawrence.

BIOGRAPHIE

# "Ich träumte stets von ganz verrückten Dingen"

**Erica Fischer hat das "kurze Leben" der lesbischen Jüdin Felice Schragenheim ("Jaguar") dokumentiert.**

Schon in ihrer dokumentarischen Erzählung "Aimée & Jaguar" - sie wurde in vierzehn Sprachen übersetzt und diente als Vorlage zu dem gleichnamigen Spielfilm - hatte sich Erica Fischer dem "kurzen", aber bewegten Leben der Felice Schragenheim zugewandt. In der nacherzählten Liebesbeziehung zwischen Felice und Lilly Wust, Mutter von vier Kindern und noch mit einem Wehrmachtunteroffizier und Nazi verheiratet, nannte Felice sich "Jaguar" und ihre Geliebte "Aimée".

Die Namen verweisen auf das Rollenspiel der beiden Frauen. Felice war der dominierende Part, Lilly die verführte Geliebte. Jahrzehnte später noch, im Sommer 1991, wird Lilly sich enthusiastisch zurückerinnern: "Da gab es nichts, gar nichts anderes mehr. Ich fühlte mich wie neugeboren. Felice hat mich befreit. Ich wusste nun, wer ich war, wohin ich gehörte, zu wem ich gehörte, alles andere war mir völlig egal."

Die Fotodokumentation "Das kurze Leben der Jüdin Felice Schragenheim" mit einem begleitenden Text von Erica Fi-

scher greift zu einem großen Teil auf jene Zeugnisse von Felice zurück, die ihre in Berlin zurückgebliebene Freundin aufbewahrt. Es sind Familienfotos, Ausweise und Anträge bei Behörden, Postkarten und Briefe, und Gedichte. Denn Felice, die wie ihr entfernter Onkel Lion Feuchtwanger hatte Schriftsteller werden wollen, bevor die Nazis sie in eine Untergrundexistenz hineindrängten, schrieb täglich. In ihren Notizen bahnen sich nicht nur die Tagträumereien eines stets aufs neue verliebten Mädchens ihren Weg, dessen Lebenslust sich auf Freundinnen übertrug, und die davon träumte, "ganz verrückte Dinge" anzustellen.

In der mittelständischen jüdischen Familie, in der sie aufgewachsen war, dachte man sozialdemokratisch, gab sich assimiliert und brachte dem deutsch-bürgerlichen Bildungsideal einen hohen Respekt entgegen. Von Kindesbeinen an war Felice eine eifrige und wissbegierige Leserin. Ihr Blick schulte sich an B. Brechts Beobachtungsgabe, und der Grundton ihrer Gedichte erinnert an den späten weltverlorenen und hoffnungs-

losen Tucholsky. Zusammen mit ihren Briefen ergeben die Gedichte Felices eine atemnahe, individuell erfahrene Beschreibung des Alltags im III. Reich, die in ihrer Unmittelbarkeit Leserinnen und Leser tiefer berührt, als es historische Studien zu tun vermögen. Felices Gedichte ähneln gewissermaßen dem monumentalen Bilderzyklus ihrer Leidensgenossin Charlotte Salomon, die in hunderten von Guaschkizzen das Realleben im nationalsozialistischen Deutschland einfängt.

Obwohl Felice ein US-amerikanisches Ausreisevisa erhielt, blieb sie in Berlin. Jugentlicher Leichtsinn oder die verquere Hoffnung, alles könne sich noch zum Besseren wenden? 1941 wird sie als Drahtarbeiterin zwangsverpflichtet, 1942, als ohnehin jegliche Flucht unmöglich geworden ist, taucht sie in Berlin unter, nachdem sie ihren Deportationsbescheid erhalten hat. Im gleichen Jahr lernt sie Lilly Wust kennen, mit der sie eine nach nationalsozialistischer Überzeugung doppelt unerlaubte Liebesbeziehung unterhält. Denn der Paragraph 175 der Reichsstrafgesetzbuch stellte homosexuelle Beziehungen unter Strafe. Und Felice war Jüdin und Lilly nach geltendem Maßstab "Arierin". Das führte zu gelegentlichen Spannungen. Als sie zusammen entlang einer ausgebrannten und ausgebombten Häuserzeile spazieren gingen, entfuhr es Lilly plötzlich: "Daran sind die Juden schuld!"

Dennoch schließen sie am 26. Juni 1943 einen inoffiziellen Ehevertrag. Nur zwei Monate später verhaftet die Gestapo Felice im Haus ihrer Freundin. Sie kommt zunächst in das "Alttersghetto" Theresienstadt, später nach Auschwitz und Großrosen. Im Januar 1945 werden die Lager aufgelöst, die überlebenden Häftlinge auf Gewaltmärschen ins "Kernreich" getrieben. Nach den Unterla-

gen eines Verwandten, der heute in Tel Aviv lebt, starb Felice im März 1945, wenige Tage nach ihrem 23. Geburtstag und nur wenige Tage vor der Kapitulation Deutschlands.

Jhos Levy



Erica Fischer: Das kurze Leben der Jüdin Felice Schragenheim, dtv-Premium 2002, Großformat, 200 S., vl. s/w. Abb., 25€, ISBN 3-423-30861-3